Gedanken von Voltaire

Autor(en): **Kraus, Wolfgang**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Fachblatt für schweizerisches Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers**

Band (Jahr): **28 (1957)**

Heft 4

PDF erstellt am: **29.03.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-808979

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Der Ausgefallene

«Schicken Sie bitte noch einen Mann, wir brauchen unbedingt noch einen!» bewirbt sich am andern Ende des Kabels der Abteilungschef. «Wir haben keinen mehr, ausser...» Der Personalchef zögert, «ausser, — wenn sie meinen, — den ‚Ausgefallenen'!» «Nein, dann lieber keinen, — der macht uns nur Schwierigkeiten!» Er hängt ab.

Sie gehen über die Strasse, ausgezeichnet gelaunt. Sie grüssen und werden gegrüsst. Da schwenkt der Unvermeidliche aus einer Nebengasse ein und kommt Ihnen ahnungslos entgegen; vielleicht wähnt er sogar, Ihnen eine Freude zu machen. Wenn er wenigstens auf der andern Strassenseite ginge, dann könnten Sie beim nächsten Schaufenster stehen bleiben, auch wenn niemand ernsthaft glaubt, Sie würden ausgerechnet dort einkaufen. So aber müssen Sie ihm unvermeidlich begegnen. Sie spüren, wie alle Leute den Kopf wenden. Sie nehmen das Nastuch hervor und schneuzen sich, um etwas von der aufsteigenden Röte zu verbergen. Oder, wenn Sie sich leicht verstellen können, gehen Sie mit einem aalglatten Lächeln an ihm vorüber. — Aber der ‚Ausgefallene' hat Ihre Stimmung auf jeden Fall verdorben, und Sie sind aufs neue wütend, dass es ihn überhaupt gibt.

Fünf Kinder spielen vergnügt am Strassenrand. «D'Hockebliiberi, lueg detä! D'Hockebliiberi!» Eines deutet mit dem Finger auf die Strassenbiegung Einem Buben führt das Feuer in den Kopf. Die andern flüstern: «Mit der spielen wir nicht!» Vier stieben kreischend auseinander. Der kleine Bub steht unentschieden. Muss er zur Schwester halten, oder soll er mit den Kameraden gehen? «Chumm Hans!» Und schon ist er mit den vier andern verschwunden. — Bereits unter den Kleinsten meidet man die ‚Ausgefallenen'!

Wir nennen sie nicht beim Namen, um niemanden in Verlegenheit zu bringen. Jeder denkt an einen andern; wahrscheinlich meinen aber alle den Richtigen. Denn er sitzt in Ihrer eigenen Stube oder wenigstens in der weiteren Verwandtschaft. In Ihrem Büro oder im gleichen Geschäftshaus, in Ihrer Genossenschaft, in Ihrem Verein, im obern Stock oder im Nachbarhaus, in Ihrer Pfarrei und Gemeinde. Sie reiben Ihre Nerven an ihm wund.

Die Kranken hat man in die Spitäler versorgt. Und für mancherlei anders Belastete gibt es Spezialheime. Das beruhigt uns ihrer bessern Betreuung willen, — aber auch unserer Entlastung wegen; die Kosten trägt zudem eine Versicherung oder ein gemeinnütziges Institut. Aber nicht beikommen kann man dem ‚Ausgefallenen'. Es gibt keine Versicherung gegen ihn. Immer wieder wechselt er sein Gewand und steht so oder anders in mehr oder weniger bedrohlicher Nähe. Ein steter Störungsfaktor! Etwas genauer muss ich mich wohl oder übel doch ausdrücken, damit Sie klug werden?

Es ist jener, auf den Sie öffentlich geschworen, — und der versagt hat; und alle Leute wissen darum.

Es ist das Kind, auf das Sie sich gefreut haben, und das missraten ist; und alle Welt hat davon getuschelt.

Es ist Ihr Mitbruder oder Ihre Mitschwester, Ihr Kommilitone, Ihr Glaubensgenosse und Kampfgefährte, der feige und vielen zum Aergernis geworden.

Es ist Ihr Freund, der unterschlagen hat, — oder auch nur bei einer illustren Augustrede abgefahren ist.

Irgend ein Versager aus Ihrem Stand: Ein Lehrer, der brutal war. Ein Geistlicher, der die Zeremonien würdelos vollzieht. Ein Arzt der scheints falsche Spritzen gibt. Ein Vertrauensmann, der Geheimnisse ausgeplappert. Ein Politiker Ihrer Richtung, der offensichtlich nur an den eigenen Sessel denkt. Eine Frau, die über das Kinderhaben spottet. Einer vom Verkehr, dem die Nerven wegen Alkohol versagen. Der schwierige Mitarbeiter, der das Renommée der AG allmählich fragwürdig macht.

Mit einem Wort: Jener, der Dummheiten angestellt hat, deretwegen auch Sie an Kredit verloren haben. Seinetwegen, und nur seinetwegen müssen Sie sich schämen! — Wirklich? Ueberlegen Sie nochmals...

Ach so... Erst jetzt merke ich: Meinetwegen ‚nur meinetwegen' gibt er mir auf die Nerven!

Aus der Kollegizeit erinnere ich mich, wie einmal in einer Katechese nach Gottes Eigenschaften gefragt wurde. Die Antworten waren nicht schwer. So wagte sich auch ein ganz Kleiner vor: «Demut!» Noch steht das halb verlegene, halb begütigende Lächeln des grossen, lehrenden Theologen über der Antwort: «Nein, das kann man von Gott nicht sagen: das ist eine typisch geschöpfliche Tugend.» — Und doch hat bereits Franz von Assisi mit religiöser Genialität diesen theologischen Unsinn zu behaupten gewagt in seinen Laudi.

Denn vor Gott sind wir alle unendlich mehr ‚Ausgefallene' als wir es untereinander je sein können. Was tat er da? Er entäusserte sich seiner Gottheit, nahm Knechtsgestalt an, um uns zu rehabilitieren. Unseretwegen und nur unseretwegen kam Er an den Schandpfahl. Wer das als Christenmensch einmal wirklich verstanden hat, ahnt auf einmal, warum er immer wieder dem ‚Ausgefallenen' begegnen muss. Er versucht den Pharisäer in seinem Herzen kleinzutreten und von Tag zu Tag in der Demut der Liebe dem ‚Ausgefallenen' zu begegnen.

P. A. in «Caritas»

Gedanken von Voltaire

Es ist gewiss, dass die Geburt unter den Menschen ebensowenig Unterschied ausmacht wie zwischen zwei Eseln, von dessen Vätern der eine Mist trug und der andere Reliquien. Die Erziehung ergibt den Unterschied, die Geschicklichkeit macht ihn grösser, und das Glück am allergrössten.

Setzen Sie zwei Menschen auf die Erde: diese werden gut, tugendhaft, gerecht nur das nennen, was für sie beide gut sein wird. Setzen Sie vier darauf: es wird nichts Tugendhaftes geben, als was für alle vier schicklich ist. Was ich von diesen vier Menschen sage, muss man von dem ganzen Weltall annehmen.

Torheiten auf beiden Seiten ist, wie man weiss, die Devise in allen Streitigkeiten.

Aus dem im Georg-Prachner-Verlag, Wien, erschienenen Büchlein «Voltaire — Gedanken regieren die Welt», herausgegeben und mit einer klugen Einleitung versehen von Wolfgang Kraus.